

wurf einer besseren Verteilung des Priester-mangels auf möglichst viele Laienschultern verteidigten, versuchte eine kleine Gruppe von Diözesanräten, eine Diskussion über die Ursachen des Priester mangels und der leeren Kirchen zu erreichen. Auch wenn die Gruppe keinen Erfolg hatte, so war dies doch das erste Mal in 22 Jahren Diözesanrat, daß das Gremium eine im grundsätzlichen kontroverse Debatte über die Zukunft unserer Kirche führte.

Meine Erfahrungen als Diözesanrat möchte ich so zusammenfassen: Der Diözesanrat ist ein Gremium mit vielen Möglichkeiten, die er leider größtenteils nicht nutzt. Über seine Funktion als Kirchensteuervertretung hätte der Diözesanrat unserer Diözese vielfältige Möglichkeiten, über die Bewilligung oder Verweigerung von Finanzen auch Einfluß auf pastorale Fragen zu nehmen. Dies hat sich gezeigt, als die Diözesanräte in der Sedisvakanz zwischen Bischof Leiprecht und Bischof Moser erfuhren, daß ihre Tätigkeit bis zur Inthronisation des neuen Bischofs ruhe. Da aber die Funktion der Kirchensteuervertretung nach staatlichem Gesetz nicht ruhte, deuteten die Diözesanräte an, daß man sich vorbehalte, den Haushalt nicht zu genehmigen. Daraufhin arbeiteten der Diözesanrat und seine Ausschüsse weiter. Selbstverständlich ist es nicht ideal, wenn durch die Verweigerung von Finanzen erreicht wird, was Argumente offensichtlich nicht schaffen. Wer aber die Geschichte kennt, weiß, daß viele demokratische Fortschritte auf diese Weise zustande kamen.

Ich vermute, daß mein Fazit: wir Gläubigen nutzen sehr viele Möglichkeiten der Mitwirkung und Mitbestimmung nicht aus, auch auf andere kirchliche Bereiche zutrifft. Es liegt manchmal an unserem mangelnden Selbstbewußtsein, wenn wir als Gläubige nicht ernst genommen werden, so wie es häufig am mangelnden Selbstbewußtsein unserer Bischöfe liegt, daß sie von Rom nicht ernst genommen werden. Beides ließe sich ändern, auch wenn es ein langwieriger Prozeß sein dürfte. Hoffentlich hat die Kirche am Ende dieses langen Weges noch genügend Gläubige, die sagen können: Wir sind das Volk Gottes.

Paul Hinder

Tagsatzung der Orden und Gemeinschaften in der Schweiz

Orden und religiöse Gemeinschaften tun sich heute oft leichter als andere Gruppen innerhalb der Kirche, in partnerschaftlicher Zusammenarbeit von Frauen und Männern die Gemeinschaft des Volkes Gottes sichtbar werden zu lassen. Hinder berichtet, wie es zur Durchführung eines „Kongresses der Institute des geweihten Lebens der Schweiz“ gekommen ist und was dies für die künftige Zusammenarbeit der Orden bedeutet. red

„Unser Auftrag in Kirche und Welt“. Unter diesem Thema trafen sich rund 150 Frauen und Männer der Oberinnen- und Obernvereinigungen sowie der Säkularinstitute der Schweiz vom 7. bis 9. Oktober 1991 in Ingenbohl. Eine „Tagsatzung“ sollte es werden, wo sich – wie zur Zeit, als die Eidgenossenschaft noch ein Staatenbund war – die VertreterInnen selbständiger Gemeinschaften zu gemeinsamer Beratung und Besinnung zusammenfanden. Die 150 Brüder und Schwestern aus den verschiedenen Orden und Kongregationen zeugten von der reichen Vielfalt des Ordenslebens in unserem Land.

Zum Begriff „Tagsatzung“

Bevor die Eidgenossenschaft ein Bundesstaat wurde (1848), trafen sich die Repräsentanten der unabhängigen Kleinstaaten („Stände“) regelmäßig zur Beratung und Beschlußfassung in Fragen gemeinsamen Interesses. Im Jahre 1987 machte Leo Karrer, Professor für Pastoraltheologie in Fribourg, in der Schweizerischen Kirchenzeitung den Vorschlag einer „Tagsatzung des Schweizer Katholizismus“, an der in offenem Gespräch und ohne Tabuisierung die vielen bedrängenden Fragen behandelt werden sollten. Die Idee fand zwar ein großes, positives Echo, scheiterte aber bis jetzt an ekklesiologischen Ängsten und Bedenken (nicht nur, aber auch in der Bischofskonferenz). Für die selbständigen Verbände und Gemeinschaften der Ordensleute, die innerhalb der Kirche zueinander partnerschaftlich stehen, galten solche Bedenken nicht.

Probleme ergaben sich eher von den anderen Sprachen her, weil der Begriff „Tagsatzung“ zwar auch auf französisch und italienisch existiert, aber dort eine Resonanz hat, die für unser Vorhaben nicht geeignet war. So machten wir aus der Not eine Tugend und gaben unserer Begegnung einen viersprachigen Namen mit je eigener Akzentsetzung: „Tagsatzung der Orden und Gemeinschaften / Congrès des instituts de vie consacrée de Suisse / Incontro degli ordini religiosi in Svizzera / Scuntrada digls claustrals da la Svizra“.

Wie kam die Tagsatzung zustande?

Im Jahre 1987 hatte die Pastorkommission der Generalversammlung der VOS (Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz) beantragt, für die Feier „700 Jahre Schweizerische Eidgenossenschaft“ im Jahre 1991 eine Begegnung aller Orden (Männer und Frauen) in Gang zu bringen. Der Vorstand der VOS verfolgte daraufhin zwei Projekte: 1. Einberufung eines gesamtschweizerischen Ordensstages, an den alle Ordensmitglieder eingeladen werden; 2. Abhaltung einer gemeinsamen Generalversammlung der fünf verschiedenen OrdensoberInnen-Vereinigungen. – In der Folge scheiterte das erste Projekt an Schwierigkeiten praktischer Art und an den unterschiedlichen kulturellen Mentalitäten. Die „Generalversammlung der Generalversammlungen“ aller Vereinigungen stieß auf juristische Bedenken. Das war der Grund, warum wir schließlich auf die rechtlich offene und darum weniger Bedenken erregende Einberufung einer Tagsatzung kamen.

In sechs Sitzungen (zum ersten Mal am 5. November 1990) trafen sich die Vorsitzenden der Vereinigungen von Männer- und Frauenorden sowie eine Vertretung der Säkularinstitute zur Vorbereitung der Tagsatzung. Wir nannten die Gruppe mit einem provisorischen Namen KOVOS (Kontaktgruppe der Vereinigungen der Orden und Säkularinstitute). In einem komplizierten Prozeß, wie er in unserer Konkordanzdemokratie üblich ist, kamen die Arbeiten schleppend voran. Die Konsensfindung zwischen den verschiedenen Sprachgruppen, zwischen Männer- und Frauengemeinschaften, zwischen klausuriierten und nichtklausuriierten Schwe-

stern erforderte Energie und Fingerspitzengefühl zugleich. Da die Mitglieder der KOVOS jeweils die Ergebnisse wieder in die Vorstände (oder gar Generalversammlungen) der einzelnen Vereinigungen zurückbringen und dort absegnen lassen mußten, brauchte es nebst der Zielstrebigkeit vor allem viel Geduld.

Es war eine Menge Fragen grundsätzlicher und praktischer Art zu lösen: Welches ist die Zielsetzung der Tagsatzung? Welche ReferentInnen sprechen zu welchem Thema in welcher Landessprache? Wer wird eingeladen? Wie halten wir es mit den Medien? Wo kann ein solcher Anlaß überhaupt durchgeführt werden? Wie können wir ein möglichst lebendiges Gespräch über die verschiedenen brennenden Themen in Gang bringen? Wer kümmert sich um die „Ateliers“ und „Workshops“? Wie verteilen wir die Tagungskosten usw.? Viele Probleme wären kaum in so kurzer Zeit zu lösen gewesen, wenn nicht die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz mit Ingenbohl eine ideale Infrastruktur und vor allem eine vorbildliche, echt schweizerische Gastfreundschaft zur Verfügung gestellt hätten. Ohne diese Voraussetzungen wäre die Durchführung der Tagsatzung überhaupt gefährdet gewesen.

Die Zielsetzung

Die Suche nach dem Namen für den gemeinsamen Anlaß war zugleich die Formulierung der Zielsetzung: „Orden und Ordensgemeinschaften in der Schweiz: Unser Auftrag in Kirche und Welt“. Das Einladungsschreiben führte dann weiter aus: „Zum ersten Mal treffen sich die Frauen und Männer der verschiedenen Oberinnen- und Obernvereinigungen sowie der Säkularinstitute der Schweiz. Wir wollen diese festliche Begegnung feiern als Dank gegenüber Gott, der durch unsere Gemeinschaften im Verlauf der Jahrhunderte in der Schweiz Großes getan hat. Gleichzeitig besinnen wir uns aber auch auf unsere Sendung in der Schweiz und in der Gemeinschaft der Völker von heute. Wir tun dies im Wissen um unsere eigenen Grenzen und in einer auch für die Kirche in der Schweiz schwierigen Zeit. Möge die Tagsatzung in Ingenbohl zu einem Zeichen der Hoffnung werden für unsere Gemeinschaften, aber auch für alle jene, mit denen wir

Zeugen des Evangeliums sind oder für die wir uns aus unserer Berufung im Glauben einsetzen.“

Der Verlauf der Tagsatzung

Die Tagsatzung dauerte zwei Tage von Mittag zu Mittag (Montag/Mittwoch), so daß die Hin- und Rückreise aus allen Teilen der Schweiz problemlos zu bewältigen waren. Wir feierten gemeinsam die Tagzeiten (Laudes, Mittagshore und Vesper) sowie zwei Eucharistiefeiern (unter dem Vorsitz der Weihbischöfe Gabriel Bullet, Lausanne, und Martin Gächter, Solothurn). Den Mittwochnachmittag gestalteten die einzelnen Vereinigungen frei (die VOS z. B. hielt ihre Generalversammlung ab). Die Tagungssprachen waren Deutsch und Französisch (ohne Simultanübersetzung, aber mit schriftlichen Übersetzungen der beiden Hauptreferate). P. Pierre Emonet, Provinzial der Schweizer Jesuiten, hatte das Thema: „Eine Herausforderung für das 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft: Ort und Bedeutung des Ordenslebens in einer nachchristlichen Gesellschaft“. Sr. Maria Crucis Doka, Generalassistentin der Menzinger Schwestern, sprach über die „Zukunft der Orden – Visionen sind notwendig“. Die Referate waren zweifellos zwei Schwerpunkte der Zusammenkunft. Sie wurden dann in Gruppengesprächen vertieft, und zwar mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten, wie sie sich aus den „Ateliers“ ergaben. Es gab deren zwölf mit den Themen: Orden und ihre Präsenz in der Welt der Jugend, Einführung ins Ordensleben, Zusammenarbeit mit Laien, Überalterung, Ökologie, Einsatz für Gerechtigkeit (Flüchtlinge, Dritte Welt), Ökumene, neue Formen der Religiosität, Politik, zwischen Anpassung und Prophetie, missionarischer Auftrag, kultureller Auftrag. Da die Ateliers frei gewählt werden konnten, ergab sich auch ein Bild darüber, welche Probleme die Oberinnen und Obern am meisten beschäftigten. Auffallend war der Drang zu den Themen „Einführung ins Ordensleben“, „Überalterung“, „Präsenz in der Welt der Jugend“, während gesellschaftsrelevante Themen wie „Einsatz für Gerechtigkeit“, „Ökologie“, „Politik“, „kultureller Auftrag“ relativ wenig gefragt waren.

In der Schlußsitzung verabschiedeten die Teilnehmer der Tagsatzung einen kurzgehal-

tenen *Brief an alle Schwestern und Brüder* ihrer Gemeinschaften in der ganzen Schweiz. Hier der Kerntext:

„– Ordensmänner und Ordensfrauen haben einander etwas zu geben. Die gegenseitige Partnerschaft stärkt den Glauben an Sinn und Aufgabe der Orden auch in heutiger Zeit. Sie ermutigt zum Zeugnis, daß der Herr mitten unter uns ist.

– Als Verantwortliche von Gemeinschaften stellen wir die Frage: Stehen wir noch am richtigen Ort, und teilen wir die Sorgen der Menschen in unserem Land? Sind wir noch ein Zeichen der Hoffnung? Wir sind ein Teil dieses Volkes. Wir sind für dieses Volk da.

– Wir sind uns neu bewußt geworden, zu wem wir gehören müßten: zu den Schwachen, Benachteiligten, zu denen, die niemanden haben. Diese Option möchten wir uns wieder entschiedener zu eigen machen, über die Schweizer Grenzen hinaus.

– Der Einsatz für Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung gehört wesentlich zu unserem Auftrag.

– Die Zukunftsfähigkeit unserer Orden hängt von unserer Offenheit für den Willen und die Möglichkeiten Gottes ab und von unserer Bereitschaft, uns darauf einzulassen. Ordensleute brauchen aber auch Visionen, das heißt Zukunftsperspektiven, die uns hier und jetzt beunruhigen, die in uns schöpferische Kräfte wecken und den Absichten Gottes mit uns Menschen zum Durchbruch verhelfen.“

Die Auswirkungen der Tagsatzung

Nach dem mühsamen Vorbereitungsprozeß für die Tagsatzung war ich mit sehr gemischten Gefühlen nach Ingenbohl gegangen. Umso schöner war dann die Überraschung, daß die Tagung nicht nur für mich persönlich, sondern für viele Schwestern und Brüder die positivste Kirchenerfahrung seit langem geworden ist. Diese Tatsache allein hätte die Tagsatzung gerechtfertigt, sind doch die Verantwortlichen der rund 8300 Ordensfrauen, der 2000 Ordensmänner und der 300 Mitglieder von Säkularinstituten nicht selten Belastungen ausgesetzt, die die Freude dämpfen können. Das Ereignis selbst hatte historische Bedeutung insofern, als zum ersten Mal fast alle Repräsentanten des Schweizer Ordenslebens versammelt waren.

Der Wille, über diese Tagsatzung hinaus die Zusammenarbeit auszubauen, war eindeutig. Dies zeigt sich auch darin, daß sich die Kontaktgruppe KOVOS nach der erfolgreich verlaufenen Tagsatzung nicht aufgelöst hat, sondern sich – mit einem noch zu findenden neuen Namen – als ein dauerhaftes Instrument der partnerschaftlichen Zusammenarbeit konstituieren wird. Natürlich haben weder die Tagsatzung noch die Kontaktgruppe bindende Entscheidungskraft. Das wäre schon vom Kirchenrecht her nicht möglich. Wir sind aber in der Schweiz ohnehin gewohnt, Entscheidungsbefugnisse möglichst wenig an übergeordnete Instanzen abzugeben. Dennoch kommen – auch im politischen Bereich – die selbständigen Entscheidungsträger regelmäßig zu Gesprächen zusammen und schließen in gemeinsamen Interessengebieten Vereinbarungen – genau das also, was die alten Eidgenossen in der Tagsatzung taten. Vielleicht können Erfahrungen, wie wir sie in und mit den Orden und Gemeinschaften gemacht haben und weiter machen wollen, eines Tages auch fruchtbar werden für die Kirche als solche. Es täte der Partizipation aller Gläubigen und der Konfliktlösung in der Kirche nur gut!

Hans Innerlohinger

Kirchenumbau von Pucking

Harmonische Entscheidungsfindung
und Kooperation
in einer Pfarrgemeinde

Eine Pfarrgemeinde baut, gemeinsam mit ihrem Pfarrer, ihre viel zu klein gewordene Pfarrkirche völlig um, und es gelingt ihr, dies ohne schwere Konflikte zu tun. Dies war möglich, weil die ganze Gemeinde von Anfang an voll in die Beratungen und Entscheidungen eingebunden war und weil durch eine breite Information und durch persönliche Gespräche vorhandene Schwierigkeiten aufgearbeitet werden konnten. red

1988/89 wurde in Pucking (20 km südwestlich von Linz zwischen zwei Autobahnen,

2700 Bewohner) die Kirche erweitert bzw. renoviert. Bei 17,5 Millionen Schilling Kosten kann von einem Neubau die Rede sein. Dieses Projekt stand von Anfang an unter guten Sternen. Der neuentsandte Pfarradministrator hatte in der Zusammenarbeit mit Pfarrgemeinden gute Erfahrungen gemacht. Der 1987 bei der Wahl neu bestellte Pfarrkirchenrat wurde schon bewußt als Bauausschuß mit vorhandenen Fachleuten besetzt. Es wurde von der Pfarre ein Architekt gefunden, der keine Ambitionen zeigte, hier berühmt werden zu wollen, aber fähig war, lange auf die Leute zu hören und dann wirklich etwas Schönes zu planen. Ein weiterer Stern war das totale Wohlwollen der Kirchenbehörden. Finanziell mit einem Pauschalbetrag ausgestattet, ließen sie der Pfarre volle freie Hand. Das Altarraumkomitee hat bis heute nicht getagt. Und der leuchtendste Stern war der Zustand der Kirche: zu klein, verfallen, feucht, winkelig. Das führte zu einer fast hundertprozentigen Bereitschaft bei der Bevölkerung, beim Bau voll mitzutun. Man brauchte niemanden überzeugen von der Notwendigkeit. Vom Ortsbild her mußte man sich mit dieser Kirche weithin schämen. Nicht zu guter Letzt könnte die Pfarre auch Baugründe veräußern, um alle geplanten Maßnahmen auf einmal durchzuziehen.

Dann durften die Sterne ein Jahr lang während der Nacht nur schwach leuchten. Es war die Nacht der Beamten des Bundesdenkmalamtes. Diese erklärten von Beginn an, daß nur renoviert, aber auf keinen Fall erweitert werden darf. Eine Pfarre steht hier vollkommen rechtlos da. Sie muß sogar falsche kunsthistorische Behauptungen widerlegen. Erst als nachgewiesen wurde, daß das Hauptschiff erst gut hundert Jahre alt ist, kam die Erlaubnis zum Abbruch. Von der Pfarre wurde auch medialer Druck gemacht, der den Beamten gar nicht gefiel.

In dieser Nacht der mühsamen Verhandlungen – Schreiben hin und her, wochenlang, dann wieder nichts – wurde geplant, gezeichnet, ein Modell gebastelt, diskutiert, eine Pfarrversammlung gehalten.

Ein ganz großes Problem war von Anfang an da: Wenn die Kirche erweitert wird, müssen 42 Gräber verlegt werden. Das war eine Phase, wo es schon ganz auf die Zustimmung der